

99 Fragen an Harry Belafonte

14. Stock im Martin Luther King Jr. Labor Center, am westlichen Ende der 43. Straße in Midtown Manhattan, New York. Sein Büro hat etwa zehn Quadratmeter. Die Trophäen eines fast unwirklich reichen und aufregenden Lebens des 20. Jahrhunderts hängen an den Wänden: Goldene Schallplatten, Filmplakate, Schwarz-Weiß-Fotografien, die ihn mit Martin Luther King zeigen, mit Duke Ellington und Muhammad Ali, mit John F. Kennedy, Bill Clinton und der Königin von England. Hinter seinem Schreibtisch steht ein Stuhl mit hoher Rückenlehne, Stangen aus Messing, Sitzfläche aus Leder: ein Thron. Dieser König, Harry Belafonte mit Namen, hat einmal – so kann man es wirklich sagen – die Popmusik erfunden: 1956, im Geburtsjahr des Pop, zog sein zweites Album »Belafonte« an Elvis Presley vorbei und wurde das erste Album der Popgeschichte, das sich mehr als eine Million Mal verkaufte. Belafonte wurde einer der prominenten Vertreter der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung: Noch heute liest er Barack Obama öffentlich die Leviten. In diesen Tagen erscheint Belafontes Biografie »My Song«. Es ist ein wenig so, als führte man ein Interview mit dem Empire State Building, der amerikanischen Verfassung oder mit Präsident John F. Kennedy. Wo, um Himmels willen, anfangen? Harry Belafontes große Gestalt betritt das Büro. Er sieht aus wie ein Basketballer: breite Schultern. Er ist wie ein englischer Landadliger gekleidet: schlammgrüne Cordhose, Flanellhemd über Kaschmirpullover. Belafonte bezieht seinen Thron, faltet die Hände, lächelt. Sein berühmter Kopf: die polierte Glatze, die ebenen Züge. So sieht ein strahlend schöner Mann aus. Harry Belafonte ins Gesicht guckend, begreift man, dass man immer Harry Belafonte im Kopf hatte, wenn man sich einen klugen und schönen Schwarzen vorstellte. Der Interviewer war gewarnt, dass Mr. Belafonte gerne lange Sätze bildet und ungern unterbrochen wird. Wir werden ihn selbstverständlich ausreden lassen. Wir fangen dieses Interview nicht mit dem üblichen Klein-Klein an, sondern mit acht Fanfaren, acht Böllerschüssen: Ikonen der amerikanischen Populärkultur, mit denen Harry Belafonte abhing.

Moritz von Uslar, ZEITmagazin, 08.03.2012

1. Ihre Erinnerung an Elvis Presley?

Harry Belafonte

85, in den fünfziger Jahren als Folksänger, Schauspieler und Aktivist der Bürgerrechtsbewegung bekannt geworden, ist einer der großen Entertainer unserer Zeit. Seine Biografie My Song stellt Belafonte demnächst in Deutschland vor (28.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

März Köln, 30. März Hamburg, 1. April Berlin), der Dokumentarfilm Sing Your Song kommt im April ins Kino.

Folgen Sie mir in das Jahr 1956: Die Plattenfirma RCA hatte in Manhattan ihre neuen Studios bezogen, es waren die modernsten Aufnahmestudios der Welt. Wir nahmen mein zweites Album Belafonte auf, ein nicht ganz unwichtiges Album: Es stand später monatelang an der Spitze der Charts. Wir kamen gut voran, aber die Techniker meldeten ein Problem: Ein Hintergrundgeräusch drang in den angeblich schalldichten Raum. Es waren Elvis und seine Band, die im Studio nebenan ihr erstes Album aufnahmen: Sie spielten einfach zu laut. Ich sprach mit dem Studioleiter, der überbrachte meine Beschwerde an Elvis' Manager, Colonel Tom Parker. Der antwortete umgehend mit einer Karte und einer Schachtel Pralinen: »Sie können entweder mein neuer Klient werden. Oder ich werde Sie vernichten. Herzlich, Ihr Freund, Colonel Parker.« Wir haben das Problem dann so gelöst, dass Elvis ein neues Studio bezog. Ich habe Elvis damals nicht als Rock 'n' Roller gesehen. Er war ein unsicherer junger Mann, der nach seinem Ausdruck suchte.

Er flüstert! Seine Stimme ist ein dunkles, raues, gebrochenes Wispern. Es spricht: die Erfahrung eines ganzen Jahrhunderts. Sein Gesicht choreografiert die gesprochenen Worte mit. Eine fast unheimliche Kraft springt aus den Zügen um den Mund, die Nase, die Augenbrauen. Nur sein rechtes Auge spielt nicht mit. Es wirkt wie tot. Was ist mit seinem rechten Auge? Hallo, Mr. Belafonte, können Sie nicht ein bisschen lauter sprechen? Nein, man hört dem König Belafonte auch deshalb gleich gebannt und konzentriert zu, weil er nicht ganz einfach zu verstehen ist.

2. In drei Worten, was erinnern Sie von Ihrem Freund Martin Luther King Jr.?

Seine Gelassenheit. Seine Bescheidenheit. Seine spirituelle Kraft.

3. Ihre Erinnerung an Ihre Freundin, die legendäre Ms. Eleanor Roosevelt?

Eine große Dame. Die geborene Anführerin. Die Art, wie sie nach ihren Aufgaben als First Lady einen natürlichen Führungsanspruch lebte – als große Gastgeberin, Diplomatin und Aktivistin für Frauenrechte –, war unwiderstehlich. Als

ich sie im Jahr 1947 kennenlernte, saß sie an der Ausformulierung der Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte.

4. Wie erinnern Sie sich an Marilyn Monroes letzten öffentlichen Auftritt im Madison Square Garden, als sie John F. Kennedy mit »Happy Birthday, Mr. President« ein Geburtstagsständchen brachte?

Wenn Sie nach signifikanten Details suchen, die ein Verhältnis zwischen John und Marilyn belegen, dann muss ich Sie enttäuschen. Es war der verrückteste Karneval, auf dem ich jemals war: unendliche Feierlichkeiten. Ihr Auftritt hatte eine unwirkliche Dimension – da sang die aufregendste Frau der Welt, aber aller Augen lagen auf dem Präsidenten, um zu sehen, wie er reagierte. Es war ein verführerischer Auftritt. Ich glaube nicht, dass Marilyn zeigen wollte, dass sie den Präsidenten vor den Augen der Welt verführen konnte. Sie war einfach die Marilyn, die sie immer war.

5. Ihre Erinnerung an die Motorradspritztouren mit Marlon Brando?

Er saß gerne bei mir hintendrauf. Wir fuhren den West Side Highway hoch, von Greenwich Village bis rauf zur 135. Straße, 1951 war das eine nicht besonders befahrene Straße. Wir fuhren auch Rennen gegeneinander.

6. Ihre Erinnerung an Frank Sinatra? War er ein schlechter oder guter Mensch?

Mir wäre nie eingefallen, in diesen Kategorien – gut und böse – über ihn zu denken. Frank hatte eine unstete Persönlichkeit. Er mochte sein Image als unberechenbare, als gefährliche Person. Was Frank am besten beschreibt: Er war eine ungeheure Kraft, die nie ganz zur Ruhe kam. Er gab sich gerne mit Mafia-Mitgliedern und Gangstern ab, ganz einfach deshalb, weil er in Gesellschaft dieser Leute groß geworden war. Als sein Stern immer höher stieg, musste er für die Mafia arbeiten – wie wir das alle mussten: Du konntest nicht in Las Vegas, nicht in irgendeinem der großen Nachtclubs in Amerika auftreten und nicht mit der Mafia zusammenarbeiten. Was Frank und mich auseinanderbrachte, war sein Übertritt von den Demokraten und dem liberalen Kennedy-Lager zu den Republikanern.

7. Wie geht es Ihrem alten Freund Sidney Poitier?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Wir sprechen ab und an am Telefon. Ich denke, es geht ihm gut.

8. Konnten Sie Ihrem Kollegen Michael Jackson nachsehen, dass er offenbar lieber wie ein weißer Mann aussehen wollte?

Was hätte ich ihm vergeben sollen? Woher sollte ich das Recht dazu nehmen? Wenn man sich Michaels Kindheit anguckt, den Schmerz, die Pein, die er ertragen musste, dann ist es mir unerklärlich, wie er so viel erreichen konnte. Sigmund Freud wurde für Michael Jackson erfunden. Ich sehe die Kämpfe, die dieser große Künstler mit sich, der Komplexität des Lebens und dem Universum ausfocht, und ich denke: Es war ein trauriges Leben. Michael hat wesentlich mehr Anstrengung und Folter erfahren als Glück.

Der Interviewer erklärt Mr. Belafonte, dass wir mit den nächsten zehn, zwanzig Fragen nun einmal ganz weit von ihm wegrücken und ihn wie einen vollkommen unbekanntem Mann über einige Basisdaten seiner Existenz befragen wollen: damit wir ihn neu begreifen. Mr. Belafonte lächelt. Nur sein rechtes Auge macht nicht mit. Vielleicht heißt das, dass er einverstanden ist.

9. Wie groß sind Sie in Zentimetern?

Ich kenne nicht die Übersetzung in Zentimetern. Ich bin sechs Fuß und eineinhalb Zoll hoch.

10. Trinken Sie?

Ja.

11. Sind Sie verheiratet?

Sogar sehr.

12. Sind Sie ein reicher Mann?

Nein.

13. Sind Sie ein singender Schauspieler oder ein schauspielender Sänger?

Ich bin ein Schauspieler, der singt.

14. Waren Sie erst politischer Aktivist oder erst Sänger?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ich wurde zum Aktivisten, als ich die Welt zum ersten Mal mit wachen Augen ansah, also etwa mit fünf.

15. Sind Sie ein Revolutionär?

Ja.

16. Waren Sie jemals ein Hipster?

Sich selber als Hipster zu bezeichnen ist nicht möglich. Es ist, so denke ich, praktisch unmöglich, zum selben Zeitpunkt Hipster und ein sehr erfolgreicher Sänger zu sein. Gehen wir zurück zu den Jazzclubs, dem Royal Roost und anderen Clubs im Village, in denen ich um 1949 auftrat: Es war eine sehr hippe Szenerie.

17. Wie war es als erster Mensch auf dem Mond?

Ich war nicht der erste Mensch auf dem Mond. Aber ich möchte der nächste sein.

18. Haben Sie einst die Popmusik erfunden?

Ich war es nicht ganz allein. Mein Verdienst liegt darin, dass ich die Folkmusik in den Fokus der populären Kultur gerückt habe.

19. Manchmal genug davon, der Liebling der Frauen zu sein?

Oh, nein. Wunderbare Frauen.

20. Mit 85 Jahren: Sind Sie verwundert darüber, dass es Sie immer noch gibt?

Sehr verwundert. Wirklich wahr.

21. Echt wahr, dass Sie keine Noten lesen können?

Das ist wahr.

22. Welches Instrument spielen Sie?

Ich spiele keins.

23. Wie beschreiben Sie die besondere Qualität Ihrer Stimme?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ich hatte eine weiche, eine schmeichelnde Stimme. Es gab keine musikalische Erziehung, es gab keinen Mozart und keinen Brahms, ich war kein Kind der Kirche: Ich habe nie in einem Kinderchor gesungen. Als Kind habe ich die Gesänge der Arbeiter in den Baumwollfeldern des Südens gehört. Der hart arbeitende Mann, der an den Lagerfeuern in den Plantagen sitzt, der singt und Geschichten erzählt, war meine Ausbildung.

24. Wer ist Matilda?

Das ist die Frau, die sich mit dem Geld aus dem Staub machte.

25. Wie sahen die Bananenboote der United Fruit Company aus?

Ganz normale Frachtschiffe.

26. Wie sah der Mann aus, aus dessen Mund Sie zum ersten Mal den »Banana Boat Song« hörten?

Diesen Mann gab es nicht. Der Song erklang über den Feldern, in denen die Männer in den Baumwollplantagen arbeiteten.

27. Im Jahr 1956, in dem der Pop erfunden wurde, kämpften Sie mit Elvis um die am besten verkaufte Platte des Jahres. Und Sie gewannen. Wie fühlte sich das an?

Der Wettbewerb zwischen uns fand eher auf der geschäftlichen Ebene statt. Der Plattenfirma gefiel die Tatsache, dass zwei ihrer größten Stars um den Thron des Pop kämpften, sie haben ein Geschäft daraus gemacht. Privat sind Elvis und ich nie aneinandergeraten. Wir lebten in unterschiedlichen Welten.

28. Der Name der ersten Schallplatte, die Sie kauften?

Eine Nat-King-Cole-Single: Straighten Up and Fly Right .

Harry Belafonte singt! Er singt den Refrain des Nat-King-Cole-Songs aus dem Jahr 1943. Und es ist sofort ein Fingerschnippen in seiner Flüsterstimme. Mr. Belafontes linkes Auge blitzt.

29. Was hat Ihre musikalische Karriere mehr vorangebracht, die Gründung von Belafonte Enterprise Inc. oder der »Banana Boat Song«?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Natürlich der Banana Boat Song. Nichts nimmt es mit diesem Song auf. Er ist meine Visitenkarte. Nachdem sie eine Nacht lang Bananen auf die Schiffe verladen haben, sehen die erschöpften Bauern dem Tag entgegen: »Day-o!« Erschöpfung und Zuversicht. Der Song ist ein Schrei aus den Herzen armer Arbeiter, er wurde eine Hymne der Bürgerrechtsbewegung, und das ist er bis heute: eine Hymne der Lebensfreude.

30. Was bedeutete die Popularisierung der elektrischen Gitarre in den Sechzigern für Ihre Musik?

Sie bedeutete, dass meine Stimme vor Herausforderungen stand, denen sie nicht immer gewachsen war.

31. Noch ein Kapitel später in Ihrer Karriere: Konnten Sie mit der Musik von Jimi Hendrix etwas anfangen?

Ich hatte ein Gefühl für seine Musik, aber ich mochte sie nicht besonders. Ich bin nie ein großer Fan der Rockmusik gewesen.

32. Haben Sie einen Lieblings-Hip-Hop-Song?

Ja. Beat Street von Melle Mel und Grandmaster Flash, der Soundtrack des Breakdance-Films.

Was Mr. Belafonte jetzt nicht erzählt, ist, dass er den Film »Beat Street« aus dem Jahr 1984 produziert hat. Kluger, undurchschaubarer Harry Belafonte: Er sitzt da auf seinem Thron, lächelnd und mit gefalteten Händen. Wir riskieren nun den aberwitzigen Versuch, den Stationen seines Lebens in ein paar Fragen hinterherzureisen.

33. Kingston oder Harlem?

Das ist so, als ob ich mich zwischen meinem linken und rechten Arm entscheiden sollte. Es gibt kein Besser oder Schlechter zwischen diesen beiden Orten. Ich bin in Kingston und in Harlem aufgewachsen, es sind die Pole meiner Kindheit, es sind die Pole meiner Sozialisation, meiner Kultur.

34. Der einsamste Moment Ihrer Kindheit?

Das Jahr 1935, als meine Mutter mich bei meiner Großmutter in Jamaika abgab: Ich war neun Jahre alt. Ich sah das Auto vom Pier abfahren, und ich wusste: Jetzt muss ich für mich selber sorgen.

35. Wie bereitete Ihre Großmutter Jane im Bergdorf Aboukir auf Jamaika ein Hühnchen zu?

Sie hatte etwa zwanzig Huhnrezepte. Sie konnte das Huhn grillen, kochen und braten. Vor ihrer Hütte stand ein aus Steinen gebauter Holzofen. Wundervolle Geschmäcker, Gerüche, Erinnerungen.

36. Die schlimmste Misshandlung durch Ihren Vater?

Er schlug mich mit seinem Gürtel blutig. Da war er volltrunken. All der Schmerz, die Wut, die Ohnmacht, die er in seinem Leben erfahren hatte, brachen in diesen Momenten aus ihm heraus. Er trieb es so weit, dass ich mich im Krankenhaus behandeln lassen musste.

37. Die wichtigsten Worte Ihrer Mutter?

Lass keinen Tag vergehen, an dem du nicht die Gelegenheit ergreifst, für Gerechtigkeit zu kämpfen.

38. Was meinte Ihre Mutter mit dem gut gemeinten Ratschlag »Du solltest nur eine Frau mit guten Haaren heiraten«?

Es war ihr Anspruch. Das Denken meiner Mutter war noch ganz dem britischen Klassensystem verpflichtet. Gute Tischmanieren wurden bei uns zu Hause großgeschrieben. Langes und wildes Haar war Ausdruck einer niederen Klasse, eine gute Frau trug glattes, gekämmtes, gepflegtes Haar. Gepflegtes Haar war eine Demonstration von Klassenbewusstsein, und viele populäre schwarze Künstler, die es in der weißen Gesellschaft zu etwas gebracht hatten, hielten sich daran. Nat King Cole trug glattes Haar. Duke Ellington trug glattes Haar.

39. Frei nach einer Anekdote in Ihrer soeben veröffentlichten Biografie »My Song«: Wenn man eine schöne Frau unbedingt haben will, können Sie empfehlen, ihren rechten Schuh zu stehlen?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Es war keine Absicht, es entstand aus einer spontanen Eingebung: Als ich den Schuh in der Hand hielt, hatte ich keine Ahnung, was ich damit anfangen sollte. Aber richtig, dieser Gag bescherte mir die Beziehung zu meiner ersten Frau Marguerite. Sie wollte den Schuh natürlich wiederhaben, und ich sagte, sie bekäme ihn nur zurück, wenn sie mit mir ausginge.

40. Ihr traumatischstes Erlebnis als US-Soldat im Zweiten Weltkrieg?

Einer der übelsten Aufträge war das Verladen von scharfer Munition auf Kriegs- und Handelsschiffe in der Flottenstation Port Chicago. Dorthin versetzt zu werden kam einer Todesmission gleich: Bei einem Unfall in Port Chicago im Juli 1944 waren 320 Matrosen zu Tode gekommen. Es war eine besonders schwere, stumpfsinnige und gefährliche Arbeit, also Arbeit für die niedrigsten Kräfte der U.S. Army: die Schwarzen. Unsere Vorgesetzten waren weiß und extrem brutal.

41. Ihre Erinnerung an die Hände des schwarzen Schauspielers Rex Ingram im Hollywoodfilm »Sahara«?

Es waren die Hände eines schwarzen Soldaten, der in der Truppe von Humphrey Bogart kämpfte. Diese Hände ergreifen einen Nazioffizier, der sich davonmachen will, es gibt den klassischen Hollywood-Kampf, der Schwarze wirft den Nazioffizier zu Boden und erstickt ihn im Wüstensand. Nie zuvor hatte ich einen Schwarzen in einem Film so etwas Heldenhaftes tun sehen. Den meisten mag diese Szene nicht viel bedeutet haben. Aber für uns schwarze Kids bedeutete sie einen Durchbruch in der populären Kultur.

42. Ihre Erinnerung an einen Samstagabend im Jazzclub Royal Roost?

Das war der Ort schlechthin – ein Epizentrum des Jazz, der Geburtsort des Bebop. Und ich feierte dort meinen ersten Auftritt. Es war ein Pausenauftritt, das Orchester spielte Pennies from Heaven, ich war wie betäubt vor Aufregung, und als ich gerade loslegen und den Mund aufmachen wollte, trat ein Mann mit Saxofon nach vorn und spielte ein Solo. Es war Charlie Parker. Ich war ein namenloser Sänger und hatte Charlie Parker als Begleitmusiker! Es war eine fantastische Freundschaftsgeste. Nach diesem Auftritt war ich mit einem Schlag kein unbekannter Sänger mehr.

Damals verlieh man mir den Künstlernamen »The Gob with the Throb«, der Matrose mit dem Rhythmus im Blut.

43. Gut sechzig Jahre später, wie lauten Ihre Grüße an den schwarzen Radio-DJ Mr. Symphony Sid?

Danke, Sid. I love you . Er saß hinter einer gläsernen Kanzel und moderierte die abendliche Live-Übertragung aus dem Royal Roost.

44. Kann man sagen, dass der deutsche Regisseur Erwin Piscator, bei dem Sie mit Walther Matthau, Tony Curtis, Rod Steiger und Marlon Brando Schauspielerei studierten, Sie davor bewahrte, ein Sänger billiger Liebesschnulzen zu werden?

Das kann man so sagen. Sein Workshop eröffnete uns neue Welten. In Piscators Kollektiv gab es keine Stars, wir waren alle gleichberechtigt. Er spielte mit uns moderne Autoren wie Sartre, Steinbeck und Robert Penn Warren. Er gab uns ein Gefühl für die gesellschaftskritische Dimension von Theater.

45. Als junger Künstler, wie haben Sie es geschafft, nicht drogensüchtig zu werden?

Ich hatte immer ein starkes Bewusstsein für die zerstörerische Kraft von Drogen. Ich habe eine Menge Kollegen – großartige Kollegen, Männer und Frauen – in meinem unmittelbaren Umfeld an Drogen zugrunde gehen sehen. Eine der schmerzhaftesten Erfahrungen meines Lebens war, Zeuge vom Tod Billie Holidays zu werden. Ich war an diesem Abend in ihrer Garderobe, ich hatte ihr beim Anziehen geholfen. Ich war bei Stan Getz, als er eine Überdosis Kokain nahm. Ich sah Charlie Parker und Lester Young in die Knie gehen. Große Künstler, die den Kampf gegen Drogen verloren haben.

Bis hierher war es ein Abtasten. Wir müssen nun in sein eigentliches Werk hinein: Das sind, wie man bei der Lektüre von »My Song« begreift, nicht seine Songs, nicht seine Filme, sondern sein lebenslanger Kampf für die Rechte der Schwarzen. Geschichtsstunde mit dem Bürgerrechtler Belafonte.

46. Wie schauen Sie heute zurück auf das 20. Jahrhundert?

Es war ein Jahrhundert fataler Kriege und gigantischer sozialer Umwälzungen, ein Jahrhundert des technischen Fortschritts und der Barbarei, ein Jahrhundert großer Hoffnung und noch größerer Rückschläge. Die Welt hatte sich gleich mehrmals fast selber ausgelöscht. Wir sind diesem noch jungen Jahrhundert schuldig, dass es besser wird.

47. Wenn Sie einem jungen Menschen erklären müssten, was die Rassentrennung in den 1950er Jahren in den USA im Alltag für Auswirkungen hatten, was würden Sie sagen?

Es war ein Zustand ständiger sozialer Erstickung. Es drückte dir die Luft zum Atmen ab. Es drang in deine Träume ein. Es bohrte sich in dein Herz. Es zerstörte deine Seele. Diese zerstörerischen Kräfte bildeten nicht nur einen Alltag von ständiger sozialer Grausamkeit, sie wurden durch Gesetze festgeschrieben, gefördert und legalisiert – Gesetze, die so stark waren, dass sie unabänderlich und unumkehrbar, wie gottgegeben schienen. Stellen Sie sich vor, dass Ihnen das Recht verwehrt ist, sich frei zu bewegen und Ihre Meinung zu äußern. Wenn Sie es doch tun, dann kommen Sie ins Gefängnis. Alles, was wir immer wussten, war, dass wir den Kampf gegen diese bösen Kräfte führen mussten.

48. Welche Demonstration der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung war wohl die entscheidende?

Der Marsch auf Washington und die Versammlung vor dem Lincoln Memorial am 28. August 1963 waren sicherlich ein Meilenstein: Das ist das große historische Datum. Es gab kleinere Aufmärsche, die genauso wichtig waren. Eine der mutigsten und riskantesten Demonstrationen, an denen ich je teilnahm, war der Bus-Boycott in Montgomery, Alabama, der in den Jahren 1955 und 56 stattfand. Damals entschieden Frauen um die Symbolfigur Rosa Parks, sich nicht länger den Gesetzen der Rassendiskriminierung zu beugen. Die Praxis der Segregation sah damals vor, dass Schwarze beim Busfahrer bezahlten und wieder ausstiegen, um im hinteren Teil des Busses zu den für Schwarze reservierten Sitzplätzen zu gelangen – nicht selten fuhr der Bus dann ohne sie ab. Die Frauen hingen von diesem Bus ab, der sie zur Arbeit fuhr – wenn sie zu spät kamen, verloren sie ihre Arbeit. Die simple Tatsache, dass eine

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Frau sich geweigert hatte, ihren Sitzplatz einem Weißen frei zu machen, hatte einen Protest ausgelöst, der über ein Jahr lang anhielt.

49. Wie haben Sie es geschafft, ausgerechnet Charlton Heston als einen der prominenten Anführer beim Marsch auf Washington zu verpflichten?

Ich habe ihn besucht. Und mit ihm gesprochen. Er war ein verständiger Mann. Charlton Heston gehörte zum konservativen Lager in Hollywood. Ich ging davon aus, dass er ein Interesse daran haben musste, diesen Ruf zu korrigieren.

50. Gibt es den einen großen Song, der die ganze Kraft der Bürgerrechtsbewegung transportiert?

Natürlich. We Shall Overcome .

51. Wo haben Sie das »Nur für Farbige«-Schild zum ersten Mal gesehen?

Während des Krieges. Auf einem Bahngleis im Süden.

52. Jemals konkret Angst davor gehabt, vom Ku-Klux-Klan erschossen zu werden?

Im Sommer 1964, als ich mit meinem Freund Sidney Poitier an den Protesten der Bürgerrechtsbewegung in Mississippi teilnahm. Und unzählige Male zuvor: Jede Konzertreise in den fünfziger Jahren in den Süden fand praktisch unter Lebensgefahr statt. Sidney und ich waren wie Brüder damals, und wir waren die zwei bekanntesten schwarzen Entertainer der Welt. Es war ein enormes Risiko: Diesen reichen Negersänger aus New York umlegen, der sich einbildet, zu wissen, was für uns im Süden gut ist? Zehn Punkte! Es brauchte kein weiteres Motiv.

53. Die Idee, dass ein Protest gewaltfrei und friedlich stattfinden könnte, wer hat Ihnen die nahegebracht?

Die Person, die mich auf den Pfad des gewaltfreien Widerstands brachte und mich in dieser Idee bestärkte, war natürlich Dr. King.

54. Wenn Martin Luther King Sie nach einem langen Tag in Ihrer Wohnung in der Upper West Side in Manhattan besuchte, worüber haben Sie dann geredet?

Es ging um die komischen Seiten der Politik. Wir sprachen über unsere Kinder, über unsere Frauen, und natürlich ging es immer wieder um bekannte Persönlichkeiten, von denen wir hofften, dass wir sie für unsere Sache gewinnen könnten.

55. War Martin Luther King auch ein lustiger Mann?

O ja. Sehr lebensfroh. Schauen Sie sich das Foto von Martin und mir an, das am Eingang in meiner Wohnung hängt: Nie haben Sie Martin so lachen sehen. Es zeigt zwei über das ganze Gesicht strahlende Männer.

56. Wahre Geschichte, dass Sie dem Prediger Martin Luther King die Freuden des Alkohols beigebracht haben?

Ich habe Martin einige leichte Seiten des Lebens nähergebracht. Bei mir konnte er entspannen. In meinem Schrank stand immer eine Flasche Harveys Bristol Cream, ein süßer Sherry. Die war für ihn reserviert. Und daran nippte er dann immer ein bisschen. Eigentlich war er ja ein strikter Antialkoholiker. Martin machte eine Show daraus, zu kontrollieren, ob jemand nach seinem Besuch aus der Flasche getrunken hatte. Zu diesem Zweck markierte er den Stand auf der Flasche.

57. Jemals nah daran gewesen, Kommunist zu werden?

Welcher intelligente Mensch wäre das nicht?

58. Hatten Sie Sympathien für die Ziele von Malcolm X?

Große Sympathien, ja. Auch Respekt. Ich mochte ihn sehr. Aber in unseren philosophischen Ansichten standen wir denkbar weit auseinander. Ich konnte keine Politik unterstützen, die die Lösung unserer Probleme darin sah, den weißen Mann umzubringen.

59. Können Sie hier noch einmal die wundervolle Szene erzählen, wie Sie im Jahr 1952 in einen für Weiße reservierten Swimmingpool in einem Hotel in Las Vegas hineingesprungen sind?

Ich bin, lange schon bevor mein Erfolg mir gewisse Freiheiten bescherte, immer ein stolzer Mann gewesen – ich hatte Freude an kleinen Provokationen und Vergeltungsschlägen gegen den Stumpsinn des weißen Establishments. Wenn ich das

Gesetz als ungerecht erkannt hatte, und das geschah täglich, dann wollte ich dieses Gesetz übertreten: Notfalls würde ich ins Gefängnis gehen. Die Idee war: Wenn du für deine Überzeugungen ins Gefängnis gehst, dann demonstrierst du gegen die Ungerechtigkeit, dann ist das Teil deines politischen Kampfes. Man hatte uns im schwarzen Teil der Stadt in einer miesen Kaschemme untergebracht, die Show sollte im Thunderbird auf dem Strip stattfinden. Der Pool kam mir wie eine perfekte Bühne für eine politische Demonstration vor. Die weißen Gäste staunten nicht schlecht, als sie sahen, dass sich das Wasser, in dem dieser schwarze Sänger schwamm, nicht dunkel färbte. Nach meinem Kopfsprung war der Pool für Weiße und für Schwarze geöffnet.

60. Die Heirat mit einem weißen, jüdischen Mädchen, war das für Sie auch ein politischer Protest?

Der Grund für die Beziehung zu meiner zweiten Frau Julie war Liebe. Die Reaktionen, die diese Heirat in der Öffentlichkeit auslöste, waren allerdings hochpolitisch.

61. War Hollywood in den fünfziger Jahren rassistischer als das Musikgeschäft?

Ja. Ganz einfach deshalb, weil das Kino noch mehr Geld umsetzt und noch tiefer in das Bewusstsein der Menschen eindringt. Hollywood war die stärkste und einflussreichste Kunstindustrie der Welt, das ist sie bis heute: Sie kann das Bewusstsein der Menschen innerhalb weniger Sekunden mit ein paar wenigen Bildern auf den Kopf stellen. Ganz gleich, ob Komödie, Thriller oder Drama, jede Geschichte, die damals in Hollywood erzählt wurde, zeichnete den schwarzen Mann als unterlegene, als minderwertige Figur. Mit jedem neuen Film bestärkte Hollywood das amerikanische Publikum in seinem Glauben und seinem Selbstverständnis, dass der schwarze Mann als menschliches Wesen nicht vollkommen und nicht ernst zu nehmen war.

62. Richtig, dass Mr. Bojangles, der für das weiße Publikum tanzende Schwarze aus dem Song von Sammy Davis Jr., zeitlebens ein größerer Gegner

war als der Kommunistenjäger McCarthy oder der berüchtigte FBI-Chef J. Edgar Hoover?

Nein. Ich war es doch, der Sammy Davis Jr. vorgeschlagen hatte, diesen Song zu interpretieren! Mr. Bojangles war kein Ausdruck des Teufels und der Rassendiskriminierung, im Gegenteil: Er stand für die Freude des Tanzens, die universelle Freude, die Menschen durch Musik zuteilwerden kann. Was die Gesellschaft tat, ist, diese Figur zu einem Sklaven, einem Clown und Opfer der Gesellschaft zu stilisieren. Als der Steptänzer Bill Robinson in den Varietés der dreißiger Jahren und später in Filmen mit der jungen Shirley Temple die Figur des Bojangles darstellte, wurde er zur Personifizierung dieses Klischees. Uns, der später geborenen Generation schwarzer Künstler, war es eine moralische Verpflichtung, die Sache des schwarzen Mannes auch politisch zu vertreten.

Das sind alles profunde, unterhaltsame Antworten. Aber komisch, wir brauchen jetzt mehr Zunder. Mal hören, was Belafonte zu den folgenden, echt prekären Fragen sagt.

63. Lassen Sie uns Klischees über Schwarze miteinander durchgehen, die bis heute in den Köpfen vieler Menschen sind, und Sie nennen mir Ihre spontane Einschätzung. Sind Schwarze die besseren Tänzer?

Ja. Vielleicht nicht im klassischen Ballett.

64. Sind Schwarze bessere Musiker?

Nein. Wenn Sie bei Musik an Bach, Mozart und Beethoven denken, wie könnten Schwarze da besser sein?

65. Können Schwarze besser Reden halten als Weiße?

Das ist Blödsinn.

66. Haben Schwarze besseren Sex als Weiße?

Oh! Pause. Hier zögert er. Das Wort »Sex« ist keins, das man in Gegenwart des Gentlemans Belafonte ohne Folgen ausspricht. Anspannung. Mr. Belafontes Augen werden schmal. Es ist das Gesicht eines analytisch denkenden, psychologisch versierten, in der Konversation mit allen Wassern gewaschenen Mannes. Die großen

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Hände ruhen unverändert auf dem Tisch. Hat er so John F. Kennedy angeguckt, als der Präsident ihn 1960 darum bat, ihm bei der Rekrutierung schwarzer Wählerstimmen im Süden zu helfen? Mildes, spöttisches Lächeln des Rhetorikkönigs Harry Belafonte.

Da ich niemals Sex in Gestalt eines weißen Mannes hatte, kann ich diese Frage schwerlich beurteilen. Aber, lassen Sie mich bei Ihrer Frage, die Sie in einer frivolen und saloppen Art und Weise formulieren, doch noch einen Moment lang bleiben und sie ernst nehmen. Wenn Sie fragen, ob es beim schwarzen Mann ein Gefühl der sexuellen Überlegenheit und, wichtiger, beim weißen Mann ein Gefühl der sexuellen Unterlegenheit gibt, dann antworte ich: Dieser Punkt ist der alles entscheidende für die Analyse der fortdauernden Präsenz von Rassismus auf der ganzen Welt. Nicht nur in der Hinsicht, in der Sigmund Freud Sexualität als Triebfeder aller menschlichen Energien und Ängste gedeutet hat; sondern im konkreten sozialen Sinn. Die große Angst des weißen Mannes liegt in seiner sexuellen Unterlegenheit gegenüber dem schwarzen Mann. Diese Angst scheint unausrottbar. Sie besteht in der Annahme, dass der schwarze Mann die weiße Frau verführen oder vergewaltigen möchte, und sie liefert, in der Folge, die Begründung und Triebfeder dafür, dass der schwarze Mann kastriert und gelyncht werden darf und muss. Wie war es früher? Du durftest eine weiße Frau nicht einmal angucken, ohne gelyncht zu werden.

Erneutes Wegrücken von Mr. Belafonte – um ihm so erneut näherzukommen: Wir stellen dem König Harry Belafonte nun die acht größten, die schwersten Fragen der Welt. Fragen, so groß wie Wolkenkratzer. Er kann das. Er kriegt auch diese Fragen klein.

67. Ist es wahr, dass Kinder in den USA an Hunger leiden?

Ja, es ist wahr: Im Süden der USA sterben Kinder an Unterernährung. An Hunger sterben bedeutet nicht automatisch, dass der Körper an einem Mangel an Lebensmitteln eingeht. Mangelernährung bedeutet falsche, unbeständige Ernährung, und bei dieser notdürftigen Ernährung wird der Körper geschwächt und damit anfällig für Infektionen und Krankheiten.

68. Wie sollen wir die Armut in der Welt besiegen?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Der zentrale Begriff lautet Gerechtigkeit. Der Kampf gegen die Armut ist der Kampf für mehr Gerechtigkeit: Die Armut auf der Welt schwindet in dem Maße, in dem die Gerechtigkeit in die Welt einzieht. Schauen Sie nach Europa, nach Südamerika. Und schauen Sie, als negatives Beispiel, in viele afrikanische Staaten. Totalitäre Systeme verhindern, dass Menschen zu ihrem Recht auf ein selbstbestimmtes Leben kommen. Meine Botschaft lautet: Gerechtigkeit ist größer als das Gesetz. Das Gesetz regelt lediglich, wie viel Gerechtigkeit sich ein Land zumutet. Die meisten Religionen basieren auf Vorstellungen von Gerechtigkeit, von denen die Gesetze sich ableiten. Gerechtigkeit ist wirklich eine universale moralische Kraft.

69. Haben Sie Sympathien für die Occupy-Wall-Street-Bewegung?

Große Sympathien. Ich bin fast zwangsläufig auf der Seite der Leute, die auf die Straße gehen und ein Unbehagen formulieren. Sei dieses Unbehagen auch noch so konfus.

70. Wie sollen wir den Kapitalismus reformieren?

Bei jeder Debatte über dieses große Thema lautet meine Frage an die Wirtschaftsfachleute: Wie wollt ihr euer System von Angebot und Nachfrage aufrechterhalten, wenn ihr euch nicht um die Leute kümmert, die am Ende die Produkte kaufen sollen? Wir brauchen ein System, das die niedrigen Einkommen an den Gewinnen der globalen Finanzspekulation beteiligt. Ein System ist immer nur so stark wie die Armen, die daran teilnehmen. Wenn Sie mich deshalb einen Sozialisten nennen wollen, bitte. In Wahrheit bin ich nur ein denkender und mitfühlender Mensch.

71. Soll Amerika den Iran angreifen?

Ich bin vollkommen unbeirrbar und entschieden gegen Gewalt und gegen Krieg. Die konstante Rückkehr zu den Mitteln des Krieges wird nur das hervorbringen, was die Philosophen, an die ich glaube, immer wieder beschrieben haben: neue Gewalt, neue Kriege. Das Prinzip »Auge um Auge, Zahn um Zahn« hinterlässt dich blind und zahnlos. Krieg ist keine Lösung.

72. Was sollte Barack Obama als Nächstes tun?

Er sollte Gesetze erlassen, die das System der Armut in den USA dauerhaft durchbrechen: Erziehung in Amerika sollte umsonst sein. Arzneimittel in Amerika sollten für alle umsonst sein. Und: Er sollte jetzt loslegen. Diese zwei simplen Maßnahmen würden die ökonomische Landschaft in Amerika für immer verändern.

73. Nach sechzig Jahren als politischer Aktivist glauben Sie noch an die Kraft der Straße?

Ich glaube an keine andere Macht. Alle Macht der Welt liegt auf der Straße.

74. Wenn Sie im Jahr 2012 einen radikalen Gedanken formulieren müssten, wie würde der lauten?

Dieser Gedanke müsste sich natürlich mit dem Zustand des Kapitalismus befassen. Der Kapitalismus ist mittlerweile die dominierende Kraft in den zwei am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften, in China und Indien. Das Rezept unserer Märkte aber lautet: Wir brauchen billige Märkte, die wir ausbeuten können. Das bedeutet: Unser System ist darauf angelegt, dass es Reich und Arm gibt. Hier müssen wir umdenken: Wir müssen nicht arme, sondern produktive Märkte aufbauen.

75. Seit We Are the World und Live Aid sind 27 Jahre vergangen, wie beurteilen Sie den Erfolg dieser beiden Kampagnen?

Als das, was sie waren: überwältigende Erfolge. Diese Kampagnen haben den Zweck, für den sie angetreten sind, erfüllt: akute Not lindern; dauerhafte Strukturen gegen den Hunger auf der Welt aufbauen; ein Bewusstsein für die Probleme der Dritten Welt schärfen. Wir sollten in Zukunft wieder mehr dieser Kampagnen haben.

Irre, aber nun ist der Fragensteller gerührt. Erschöpfung: Es ist eine gute Erschöpfung. Mr. Belafontes klare Worte, die mächtigen Geschichten, die zarte, flüsternde Stimme, sein kluges und gütiges Gesicht haben ihre Wirkung getan. Es ist auch anstrengend, ein ganzes Jahrhundert aus seinem Leben erzählen zu hören. Nun wird es Zeit für die sogenannten Gefühle. Auf den Punkt: Der Interviewer möchte den König noch einmal singen, er möchte diese raue, flüsternde Stimme noch einmal abheben hören.

76. Sind Sie der König der Welt?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Das bin ich nicht. Und der will ich auch gar nicht sein.

77. Wie verteidigen Sie sich gegen das vielleicht hinterhältige Gerücht, dass Sie ein Heiliger sind?

Schönheit liegt in den Augen des Betrachters. Ich bin kein Heiliger.

78. Haben Sie immer noch Groupies?

Was glauben Sie?

79. Sehen Sie einen Nachfolger für Harry Belafonte?

Tausende.

80. Mit 85 Jahren: Sind Sie einverstanden, dass Sie der am besten aussehende Harry Belafonte sind, den es jemals gab?

Ich habe früh erfahren, dass Charisma und Aussehen – vor allem in der Unterhaltungsindustrie – eine große Rolle spielen. Unsere westliche Kultur betet Schönheit an. Mein gutes Aussehen abzustreiten wäre Zeitverschwendung und Ausdruck von Unernsthaftigkeit. Gott, ja. Ich war ein gut aussehender Mann.

81. Wie geht es Ihren Stimmbändern?

Sie haben ihren Geist aufgegeben.

82. Wie geht es Ihrem rechten Auge?

Es ist blind.

83. Wie geht es Ihrer Schwäche für Blackjack und das Glücksspiel?

Alles im Griff.

84. Wie geht es Ihrem Armutstrauma?

Sehr gut. Es ist ein Grund, warum ich hier sitze und arbeite: Ich kümmere mich um ungelernte Hilfskräfte, die Arbeiter, die die unterste Arbeit annehmen müssen, um zu überleben. Wir veranstalten Lesungen, Vorträge, Symposien. Wir sehen zu, dass wir die jungen Leute von der Straße kriegen. Wir unterrichten Gewaltfreiheit, sozialen Zusammenhalt, soziales Engagement. Aus unseren Vorträgen haben sich viele Mitglieder der Occupy-Wall-Street-Bewegung rekrutiert.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

85. In fünfzig Jahren Psychotherapie mit Dr. Peter Neubauer, welches war der wertvollste Gedanke, den Sie aus seinen Sitzungen mitnehmen konnten?

Der Mensch ist zu allem imstande. Zu allem Guten, allem Schlechten.

86. Wann sind Sie zuletzt in einer Fernsehtalkshow eingeschlafen?

Gerade gestern Abend. Sie fragen, wann ich zuletzt als Gast einer Fernsehtalkshow eingeschlafen bin? Schon viele Male. Es ist ein alter Trick von mir, mich schlafend zu stellen, wenn die Fragen mich langweilen.

87. War es ein fröhliches oder ein ernstes Leben?

Ein sehr, sehr ernstes Leben.

88. Wie sieht der liebe Gott aus?

Du wirst ihn treffen, wenn du auf die Straße gehst und dich ein wenig umschaust. Sprich mit den Menschen. Augen auf!

89. Vater, Sohn oder Heiliger Geist, wen mögen Sie am liebsten?

Keinen der drei. Denn sie entstammen der Religion. Ich widersetze mich der Religion. Ich möchte mich nicht der Debatte verschließen, ob es einen Gott gibt oder nicht, schon gar nicht dem wissenschaftlichen Ansatz: Es muss eine Antwort geben. Ich glaube an die Existenz einer moralischen Kraft. Diese Kraft hilft uns zu begreifen, was gut und was des Teufels ist. Ich persönlich bin zu dem Schluss gekommen, dass es keinen Anfang gibt. Alles war immer. Und alles wird immer sein.

90. Kann ein Mensch allein die ganze Welt retten?

Ein Mensch kann dazu beitragen. Aber er kann es nicht ganz allein tun. Jesus Christus, Gandhi und Dr. King, sie alle haben sich durchgesetzt, weil sie die Gemeinschaft der fühlenden und denkenden Menschen auf ihre Seite gebracht haben.

91. Was singen Sie, wenn Sie in Ihrem Badezimmer singen?

Wenn ich singe, dann in das Ohr meiner Frau.

92. Sind Sie ein Tänzer?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Wenn ich bei meiner Frau bin, sie sitzt am Computer oder liest, und das Radio spielt ein altes Lied, dann sage ich: Komm, Baby. Schenke mir diesen Tanz. Und wir stehen auf und tanzen, und ich singe zu der Musik aus dem Radio.

Lächelnder, über das ganze Gesicht strahlender Mr. Belafonte. Kompletter gerührter, von der Wucht dieser Worte praktisch ausgeschalteter Interviewer. O Gott.

93. Kann es eine wichtigere Sache im Leben eines Gentleman geben als blitzblank geputzte Schuhe?

Geputzte Schuhe sind ein Anfang.

94. Was machen Ihre Pläne, sich als Alterssitz eine eigene Insel zuzulegen?

Erledigt. Eine Schnapsidee.

95. Wie geht es Ihrem alten Freund Udo Lindenberg?

Zuletzt hat er mich eingeladen, das Filmfestival in Berlin mit ihm zu besuchen. Ich liebe Udo. Er ist verrückt.

96. Irgendwelche Informationen über den akuten Gesundheitszustand Ihres alten Freundes Fidel Castro?

Natürlich. Ich habe ihn gerade erst wieder besucht: im Oktober. In seinem Haus auf Kuba. Ich besuche ihn regelmäßig dort. Es geht ihm ordentlich. Er ist ja nur ein Jahr älter als ich. Die üblichen lebhaften Debatten über den Zustand der Welt. Und jedes Mal, wenn ich ihn treffe, hat er zahlreiche Gäste. Die Führer dieser Welt. Gabriel García Márquez. Auch hohe Gäste aus Deutschland.

97. Was ist die Geschichte des Stuhls, auf dem Sie sitzen?

Ein Geschenk aus einem Dorf in Afrika.

98. Eine heftige Frage: Wenn Sie sich einen Song aussuchen könnten, den Menschen auf Ihrer Beerdigung singen sollen, welcher Song wäre das?

Try to remember. Der Song aus dem alten Broadway-Musical The Fantasticks .

Mr. Belafonte singt. Das 20. Jahrhundert, das ganze Leben dieses unsterblichen Künstlers hebt ab und fliegt. Er singt diesen alten Song, den er gleich mehrmals aufgenommen hat, mit kleiner, brüchiger Stimme, einem toten rechten und einem

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

blitzenden linken Auge: »Try to remember the kind of September / When life was slow and oh, so mellow / Try to remember the kind of September / When grass was green and grain so yellow...« Ist das lächerlich, wenn der Interviewer berichtet, dass ihm im Angesicht des »Try to remember« singenden Harry Belafonte die Tränen in die Augen stiegen? Vielleicht ein bisschen. Mr. Belafonte betrachtet die Wirkung seines Songs. Sein berühmtes Lächeln. Und dann zwinkert sein rechtes Auge.

Einer meiner erfolgreichsten Songs in Deutschland. Einer meiner erfolgreichsten Songs auf der ganzen Welt.

99. Ausgeschlossen, dass Sie bei der Eröffnung des Freedom Tower in Manhattan vor einer Milliarde Fernsehzuschauer Ihr berühmtes »Day-o« anstimmen werden?

Das ist ausgeschlossen. Leider. Aber wenn man mich bittet, ein Grußwort zu sprechen, ich werde da sein. Ich werde es selbstverständlich tun.